Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 22 (2017)

Heft: 2

Artikel: Ein Leben für die Burgen

Autor: Bitterli, Ernst / Schibler, Boris

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-685884

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Leben für die Burgen

Interview mit Ernst Bitterli, Erlinsbach SO

Ernst Bitterli, wann sind Sie dem Burgenverein beigetreten?

Das muss um 1960 gewesen sein. Für Burgen hatte ich mich schon als Primarschüler interessiert. Als dann die Solothurner Denkmalpflege Ausgrabungen organisierte, bin ich da hineingerutscht und arbeitete mit Werner Meyer zusammen. Darauf wurden wir mit dem Inventar der Solothurner Ruinen beauftragt. Da ich mich seit früher Jugend für Burgen interessiert hatte, kannte ich etliche Burgstellen, die bisher nirgends aufgezeichnet waren. Im Zuge dieser Arbeiten hörte ich vom Schweizerischen Burgenverein und bin dann beigetreten.

Wie alt waren Sie damals?

Ich habe Jahrgang 1940. Als ich zum ersten Mal an einer Grabung teilnahm, war ich 17 Jahre alt. Das war die Zeit, als archäologische Arbeiten allmählich wieder einsetzten, nachdem man sie während des Zweiten Weltkriegs eingestellt hatte. Die erste grössere organisierte Grabung war jene auf der Burgstelle Grenchenberg. Da war meine Frau Doris schon dabei – sie war damals noch meine Freundin. Dort verbrachten wir während zweier Jahre jeweils den ganzen Sommer. Wir stellten ein Zelt auf und sie kochte für die gesamte Grabungsequipe. Werner Meyer war damals noch Student, und mir unterstand, eher zufällig, die organisatorische Seite der Grabung. Auf dem Grenchenberg arbeiteten immerhin schon bis zu 25 Personen. Eine Sensation war die Entdeckung eines Backofens. Das war damals einer der ersten und er sollte erhalten werden. Die Frage war, wie der Ofen herausgenommen und erhalten werden konnte. Heute versucht man ja die Befunde möglichst in ihrem Originalzustand zu konservieren. Anno 1965 wurde ich in den Vorstand des Burgenvereins gewählt.

Wie sah der Burgenverein vor über 50 Jahren aus?

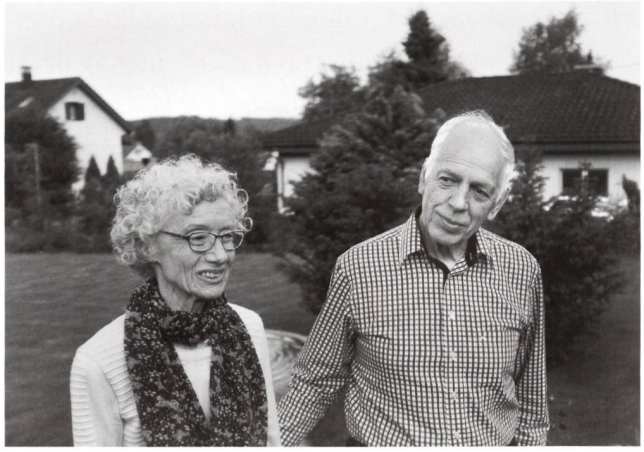
Es gab noch die alte Garde. Sie bestand nicht in erster Linie aus Wissenschaftlern, sondern aus interessierten Laien, darunter manche Leute, die vermögend waren und den Verein finanziell unterstützten. Die grosse Herausforderung war damals das Burgenmuseum des Vereins im Schloss Rapperswil. Es war von Hugo Schneider mit vielen Leihgaben des Landesmuseums eröffnet worden. Er war damals noch Vizedirektor am Landesmuseum. Es zeichnete sich aber ab, dass das Burgenmuseum nicht rentierte und immer mehr zu einer Bürde für den Burgenverein wurde. 1974 wurde es unter dem neuen Vereinspräsidenten Werner Meyer liquidiert. Man musste damals auch verschiedene Aufgaben neu verteilen: Es brauchte ein Sekretariat und eine Redaktion für die Vereinsnachrichten. Man bemühte sich, vermehrt über das Mittelalter zu publizieren. Dafür wurde eine Schriftenreihe geschaffen, die Schweizerischen Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, von der ab 1974 jährlich ein Band erschien. Damit wurde der Burgenverein auch Mitglied der Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW, was dazu führte, dass der Verein für seine wissenschaftlichen Publikationen Subventionen erhielt.

Welches waren Ihre Aufgaben im Verein?

Ich selbst war mit weiteren Vorstandsmitgliedern zuständig für Burgenexkursionen im Inland. Eine erste, zweitägige, organisierten wir – ich war damals frisch verheiratet – in den Solothurner Jura. Später kamen die grossen Studienfahrten dazu. Da bin ich quasi hineingeschlittert. Hugo Schneider musste eine Reise nach Altkastilien absagen. Er bat mich, kurzfristig die Leitung zu übernehmen. Damals waren grosse Auslandreisen sehr gefragt. Meist fuhr ich mit rund 80 Teilnehmenden los. Schon die Organisation ohne moderne Hilfsmittel stellte hohe Anforderungen. Wir fuhren ins Südtirol, in die Steiermark, ins Mühlviertel und nach Bayern. Meine letzte grosse Burgenreise führte 1993 nach Luxemburg. In der Regel waren wir mit zwei Cars unterwegs, ich im einen, meine Frau im anderen. Viele bewohnte Schlösser konnten wir nur besuchen, weil wir während unserer Rekognoszierungsfahrten persönliche Beziehungen knüpfen konnten – hauptsächlich dank meiner Frau.

Wie hat sich der Burgenverein verändert?

Zu Beginn der Präsidentschaft von Hugo Schneider waren die Vereinsaktivitäten noch stark geprägt von gesellschaftlichen Anlässen. Ihm gelang es dann, dem Verein einen wissenschaftlichen Stempel aufzudrücken. Sein Nachfolger, Werner Meyer, führte diese Richtung konsequent weiter. Als ich in den Vorstand gewählt wurde, nahmen jeweils um die 90 Mitglieder an den Generalversammlungen teil, heute sind es noch rund 25. Damals waren die meisten Mitglieder an den Reisen interessiert, heute ist man eher Mitglied, weil man die Publikationen schätzt. Online waren diese natürlich noch nicht greifbar, darum war eine Mitgliedschaft vor allem für Studierende interessant. Es wurde die Burgenkarte erarbeitet, und aus Kostengründen beschränkte man die Vereinsnachrichten auf vier Ausgaben pro Jahr, die neu den Titel «Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp Medieval» erhielten. Der grössere Umfang ermöglichte es, auch ausführlichere wissenschaftliche Beiträge zu veröffentlichen. 1988 fand das erste Kolloquium in Basel unter dem Titel «Adliges Leben im Mittelalter» statt. Dazu wurden auch zahlreiche ausländische Referentinnen und Referenten eingeladen, ein Zeichen für unsere zunehmende internationale Vernetzung. Wir versuchten immer auch ein breiteres Publikum zu erreichen. Mit Burgfesten konnten wir etwa verstärkt jüngere Leute ansprechen. Ich freute mich, eine jüngere Generation heranwachsen zu sehen, die sich mit Burgen befasste, und fand den Zeitpunkt günstig, jüngeren Vorstandsmitgliedern Platz zu machen.



Wie wirkte sich diese Professionalisierung des Burgenvereins aus?

Heute sind die Ausgrabungen stark professionalisiert. Damals war Werner Meyer der einzige wirklich professionelle Fachmann. Meistens bezog er zahlreiche Mittelschüler in die Ausgrabungen mit ein. Diese haben dann, gerade aufgrund dieser Erfahrung, oft mittelalterliche Geschichte oder Mittelalterarchäologie studiert; der eine oder die andere auch im Hauptfach. Diese Leute rückten nach und brachten neues Wissen ein. Für mich persönlich wurde die Restaurierung immer wichtiger. Auf Gilgenberg war ich 1980 dafür hauptamtlich angestellt und von meinem eigentlichen Beruf – ich war Sekundarlehrer – beurlaubt. Da waren die Mörtelmischungen eine grosse Herausforderung, und zahlreiche Maurerlehrlinge lernten dort, wie ein mittelalterliches Mauerwerk zu behandeln ist.

Was faszinierte Sie eigentlich an den Burgen?

In erster Linie waren es die Gebäude. Und dann die Fragen, wie sich das Leben damals abgespielt hat. Als ich jung war, sprach man allenfalls von den Römern, aber niemand interessierte sich für das, was sich gleich vor unserer Haustüre befindet; bestenfalls waren die Schlachten des Mittelalters ein Thema. Meine Tätigkeit für die Burgen ergab sich aber – wie gesagt – meist durch Zufall. Ich wollte ausgraben, war an Mittelalterarchäologie interessiert, machte das aber nur nebenamtlich – ich war ja Lehrer. So organisierte ich Grabungen. Während der Schulferien (Frühling und Herbst) war ich mit Werner Meyer unterwegs, um für verschiedene Denkmalpflegen Burgaufnahmen zu machen.

Sie und Ihre Frau haben somit beide einen grossen Teil Ihrer Freizeit für die Burgen eingesetzt?

Ja. Unsere ersten eigenen Ferien machten wir erst 1981, vorher waren wir immer mit Burgen beschäftigt. Auch die Vorbereitungen für die Vereinsreisen nahmen viel Zeit in Anspruch, oft doppelt so viel wie die Reise selbst. Teilweise fuhren wir kreuz und quer durch die Gegend und mussten bei Zufahrten ausmessen, ob die Reisebusse diese passieren konnten. Sehr hilfreich für die Organisation waren die zahlreichen Kontakte zu

Burgbesitzern, die wir an internationalen Tagungen hatten knüpfen können.

Sie überblicken rund 60 Jahre Burgenverein. Wie sehen Sie dessen Entwicklung?

Ich bin natürlich nicht mehr an vorderster Front mit dabei. Zuerst war der gesellschaftliche Teil wichtiger, seit Hugo Schneider nahm die Wissenschaft einen immer grösseren Platz ein. Das führte dazu, dass das Interesse für Auslandreisen allmählich zurückging. Die meisten Vorstandsmitglieder standen natürlich noch im Arbeitsprozess und hatten auch gar nicht die Zeit für eine 14-tägige Erkundungsreise. Erst in jüngster Zeit werden wieder Auslandreisen, oft in Verbindung mit anderen Organisationen, angeboten. Das Interesse am Mittelalter ist ungebrochen, das zeigt sich an all den Mittelalterfesten. Wie es in den Schulen weitergeht, ist offen, da das Fach Geschichte im Lehrplan nicht mehr besteht.

Dank des Burgenvereins haben viele Leute mittelalterliche Geschichte oder Archäologie studiert und schufen damit die Basis, dass die Mittelalterarchäologie heute so professionell arbeiten kann. Allerdings ist sie unterdessen längst an die Kantonsarchäologien übergegangen. Damals gab es diese meist noch nicht, und es war nicht selten so, dass sich Mittelschullehrer nebenamtlich dieser Aufgabe widmeten.

Die Burgen haben Ihr Leben ganz massgeblich geprägt.

Ja. In den 1990er-Jahren fanden wir darum auch, dass es nun genug sei und das Privatleben auch seine Berechtigung habe. Die Begeisterung für die Burgen ist geblieben, aber heute ist eine andere Zeit – mit Computer und Handy lassen sich Reisen heute viel einfacher organisieren.

Interview: Boris Schibler

Vom Textilhandel zu Burgen und Stadtmauern

Interview mit Martin Hüeblin, St. Gallen

Martin Hüeblin, wann sind Sie dem Burgenverein beigetreten?

Ich habe Jahrgang 1953 und bin dem Verein damals als Jugendmitglied beigetreten, also um 1970 herum.

Warum sind Sie beigetreten?

Mich haben Burgen immer interessiert – wie viele Jugendliche wahrscheinlich. Mit den Eltern waren wir in den Ferien immer in der Schweiz unterwegs. Wir fuhren oft ins Bündnerland – und wenn man etwa das Domleschg besucht, sieht man schon sehr viele Burgen und Ruinen. Der Wunsch, mehr über diese Burgen zu wissen, hat mich zum Burgenverein geführt.

Was war es denn bei den Burgen?

Ich denke, das ist eine Faszination, die viele Jugendliche teilten – und wahrscheinlich noch immer teilen. Zuerst waren es die Burgen, doch allmählich änderte sich das. 1975–1977 arbeitete ich in Paris. Meine Frau und ich leisteten es uns einmal, einen Monat lang in Südwestfrankreich zu reisen. Wir peilten zwar stets Burgen an, ich stellte aber allmählich fest, dass ich immer mehr in den Landstädtchen hängen blieb. Die Zeit in Frankreich war sehr prägend: Dort realisierte ich erst, wie viel mittelalterliche Bausubstanz europaweit noch vorhanden war. Das liess mich nicht mehr los.

Wie hat sich dieses Interesse weiterentwickelt?

Die Burgen waren für mich der Zugang zum Mittelalter – im weitesten Sinn. Durch sie bin ich auf die Kleinstädte gekommen und von da generell zur mittelalterlichen Architektur und Geschichte.

Ich habe das elterliche Geschäft in Frauenfeld über 25 Jahre lang geführt, mich während dieser Zeit jedoch stets